

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 10

Rubrik: Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

Sinnspruch der Woche
**Man kann fünfe grad sein lassen.
Aber Sex ist schöner.**
Vertrottelter Mathematiker

Unser Kommentar

Gutes aus Moskau

Also: wenn wir uns etwas kaufen möchten, dürfen wir das, ohne dass uns zu diesem Etwas noch andere Dinge aufgezwungen werden.

Falls der verehrte BW-Leser nun den Kopf schüttelt und der Meinung ist, derartige Banalitäten könnten doch ruhig ungesagt bleiben, darf ich mich rechtfertigen mit einer höchst interessanten Nachricht aus Moskau.

«Sowjetbürger, die eine neue Krawatte möchten, müssen oft ein Hemd und ein Rasierwasser, dessen Duft weder ihnen noch anderen Käufern gefällt, dazunehmen – sonst bekommen sie gar nichts.»

Mit dieser Methode wollen die Planbehörden Ladenhüter an den Mann bringen.

Weiteres Zitat:

«Wir werden mit Dingen überhäuft, die wir weder brauchen noch wollen. Ich habe meterweise Bücher mit Titeln wie «Waldwirtschaft in Weissrussland» oder «Der Traktorführer», weil ich sie mit Werken von Tolstoi und Puschkin kaufen musste. Auch in Theatern müssen oft mehrere Karten zu unpopulären Stücken gekauft werden, wenn man einen begehrten Sitz haben möchte.»

Ende der Zitate.

Ich kann es förmlich fühlen: hier, in diesem Augenblick werden strambürgerliche Leser deutlich Zustimmung artikulieren im Sinne von «Da sieht man's wieder

einmal, und wir haben's schon immer gesagt». Leider, leider muss ich diese Spontanreaktion als kurzsichtig bezeichnen. Sie ist – politisch – verzeihlich, sie ist jedoch lebensnah-menschlich-alltäglich nicht ausdiskutiert.

Denn – und ich atme dreimal tief durch – die Idee aus Moskau halte ich für gut.

Sie ist nämlich auch für uns in gar vielen Bereichen höchst praktikabel.

Zum Beispiel:

Der Ratskandidat Herbert Peterli (SKP) lässt sich als sicheres und unumstrittenes Element auf die Wahllisten als Nr. 1 drucken – allerdings nur unter der Bedingung, dass unmittelbar hinter ihm seine beiden Jassfreunde Schaaggi Trüeb (SKP) und Gody Schlups (SKP) ebenfalls nominiert werden.

Zum Beispiel:

Der St.Galler Schallplattenstar Patrizia del Medizino ist hochofrenet bereit, für die Firma Hippy-Happy-Sound eine LP aufzunehmen, allerdings nur unter der Bedingung, dass ihr Ehegatte Burtel Glückauf die Texte der Lieder verfasst.

Zum Beispiel:

Der Kurzfeuer-Panzer-Konstruktionskonzern FÜRli und SPÜRli ist diskret bereit, das technische Know-how seines neuen Produktes dem EMD anzubieten, falls der Bundesrat extensiven Exporten desselben Artikels keinerlei Hemmschuhe in die Raupen legt.

Zum Beispiel:

Der Rosenzüchter Gerold Stiel ist unter Umständen bereit, seine tiefrote Kreation «Emilie Lieberherr» in sanftes blauweiss umzufärben, falls der Bürgerblock im Zürcher Ständeratswahlkampf seinem Kandidaten Rico Jagmetti täglich eine neue Blüte ins Revers steckt.

Zum Beispiel nunmehr kein Beispiel mehr.

Ich habe absichtlich profane Exempel gewählt.

Förderliche und fordernde Variationen sind erhofft.

Und übrigens, wenn ich mich da diskret äussern darf:

Ist die Moskauer Methode nicht auch Ihnen, verehrter Leser, hierzulande schon einmal aufgebrochen?

Das BW-Gedicht-Rätsel

Auch heute haben wir wieder einen prominenten Lyriker gebeten, uns ein Gedicht zu einem aktuellen Thema zu schreiben. Hier ist es – und die Lösung finden Sie gleich nach dem Schlusspunkt.

Aua aua aua aua
hoch rechts ooo ooo aua aua
do-da-doda da da da
spreizen reizen
ziehen knien
biegen wiegen
da da da
aua aua aua aua
tief links Honda
hoch rechts Fonda
dreissig schweben
zwanzig heben
tschigg tschump
da da da
sitzen flitzen
wippen schwitzen
achtmal Fudi-Wende.
Ende.

(Lösung: Das ist ein Aerobic-Gedicht)

Unser Wochenroman: S Rösli im Leue VIII

Ein volkstümliches Schicksal Von Jean-Jacques Binzer

Wie gesagt: zum Entsetzen der Gäste im Leuen zersplitterte eine Scheibe – und ein Leutnantshut flog durch die Beiz. Er landete auf dem Stammtisch. Draussen knallte ein Schuss.

«Läck mir», schrie der Wirt, während Rösli mit einer Stange Bier auf dem Tablett, wie zur Salzsäule erstarrt, vor dem Buffet stand. In Sekundenschnelle zogen vor ihren geistigen Augen die Vorkommnisse vorbei, die seit der Ankunft der Kompanie II/78 ihr Leben umgekrempelt hatten. Ihr Verlobter, der Lauener Toni, eifersüchtig auf den so charmannten Leutnant Ritter, ihr Herz, das sich, wie sie sich nun in diesen Krisensekunden ein-

gestehen musste, vom Toni dem Leutnant zugewandt hatte, wiewohl der Leutnant verheiratet – da unterbrach das abrupte Aufschreien der Tür zum Leuen den Gedankengang vom Rösli.

Vor ihr stand, bleich und wutschnaubend, Hauptmann Buchberger, der Kadi.

Rösli hatte in ihrem Serviertochterleben schon manchen Kadi erlebt, und zwar wirklich erlebt, aber so einen Kadi wie nun den Buchberger noch nie. Da zitterte ein wohltrainierter Körper unter dem frischgeputzten Kampanzug, da fiel der Schild der Feldmütze tief über die Stirn und prallte auf der Nasenwurzel

auf. Und keuchend meldete sich eine Stimme aus den Tarnfarben: «Rösli – isch dä Lauener eigentli wahnsinnig worde?»

Rösli, sonst kaum aus der Ruhe zu bringen, liess das Tablett mit der Stange Bier fallen.

«Was – wer – de Lau – de Toni ...?»

«Chunnt äntli miis Pier?» rief ein Gast.

Da ging die Tür wieder auf, und Leutnant Ritter betrat das Lokal. Eine blutverschmierte Haarsträhne deckte seine Stirn zu. Dennoch schallte seine Stimme tapfer bis zum Buffet:

«En Kafi doppelfertig, bitte!»

(Fortsetzung folgt)